

Die Spuren des „sowjetischen Fleischwolfs“

Geschichtsaufarbeitung in der Ukraine

Peter Erler

Seit der Deklaration der staatlichen Unabhängigkeit im Jahre 1991 werden in der Ukraine auch die widerspruchsvollen Ereignisse der eigenen Geschichte aufgearbeitet. Ein Schwerpunkt der Forschungen und der politisch motivierten Neubewertungen sind insbesondere die Hintergründe, der Verlauf und das Ausmaß der dort stattgefundenen massenhaften sowjetisch-stalinistischen Verbrechen seit 1917.

Im Vergleich mit Rußland verläuft dieser Prozeß fast unbemerkt von Fachhistorikern und der an historischen Themen interessierten Öffentlichkeit in Deutschland. Ein Grund dafür ist unter anderem, daß die entsprechenden Publikationen¹ wegen der bestehenden Sprachbarriere und der Ermangelung von Übersetzungen aus dem Ukrainischen nicht wahrgenommen werden.²

Mit der Aufarbeitung bisher verschwiegener oder zu Sowjetzeiten verlogener interpretierter Geschehnisse aus der Vergangenheit beschäftigen sich vorwiegend Fachkräfte an staatlich finanzierten Einrichtungen wie Hochschulen, Archiven, Gerichten, Museen und Gedenkstätten. Starke Unterstützung erhalten sie dabei von national-patriotischen und nationalistisch gesinnten Parteien und Organisationen in der Westukraine, deren Geschichtsbild nicht nur antirussisch ausgerichtet ist, sondern auch unübersehbare antijüdische Tendenzen aufweist.

Parallel zur Aufdeckung der historischen Faktenlage und damit verknüpft, hat sich seit der ersten Hälfte der neunziger Jahre im Land eine spezifische Gedenkkultur und Gedenkstättenlandschaft entwickelt. Bereits im August 1992 wurden in Kiew offizielle Feierlichkeiten anlässlich des fünfzigsten Jahrestages der Gründung der Ukrainischen Aufstandsarmee (UPA) durchgeführt.³ An der Parade auf der Prachtstraße Chreschtschatik nahmen einige tausend Veteranen aus der Ukraine, Kanada, den USA und Großbritannien teil, die in den vierziger Jahren sowohl gegen die Wehrmacht als auch gegen die Rote Armee gekämpft hatten.⁴ Mittlerweile gibt es an vielen Orten stalinistischer Untaten Denkmäler. So wurde zum Beispiel für über achttausend vom NKWD erschossene Personen, darunter 4 250 polnische Offiziere und Zivilisten, im Waldpark von Charkiw eine Gedenkstätte errichtet. Aber auch Konflikte zwischen einzelnen Völkerschaften in der heutigen Ukraine werden einer neuen Wertung unterzogen. Im Juli 2003 nahmen die Staatspräsidenten der Ukraine und Polens, Leonid Kutschma und Aleksander Kwasniewski, an der Einweihung eines Versöhnungsdenk-

¹ So erscheint zum Beispiel seit August 1994 eine wissenschaftlich-publizistische Zeitschrift, *S archiw WUTschK GPU NKWD KGB* [In der Archiven der Tscheke GPU NKWD KGB].

² Das scheint aber nicht nur ein Problem der deutschen Historiker zu sein. Der polnische Historiker Bogdan Musial veröffentlichte ein Buch über die stalinistischen Repressalien und antijüdischen Pogrome in der Westukraine in den Jahren 1939 bis 1941, ohne eine ukrainische oder russischsprachige Quelle zu benutzen (vgl. Musial, Bogdan: „Konterrevolutionäre Elemente sind zu erschießen“. Die Brutalisierung des deutsch-sowjetischen Krieges im Sommer 1941. Berlin/München 2000).

³ Zur Geschichte der UPA siehe: Tkatschenko, Sergej: *Powstantscheskaja armija: Taktika borby* [Die Aufstandsarmee: Kampftaktik]. Minsk/Moskwa 2000.

⁴ Iswestija vom 11.8.1992.

mals im westukrainischen Pawliwka teil.⁵ Dieses Mahnmal ist den von der Ukrainischen Aufstandsarmee initiierten nationalistischen Exzessen 1943/44 gewidmet, bei denen in Wolhynien und im östlichen Galizien 60 000 Polen und, in Folge von Vergeltungsaktionen durch die polnische Heimatarmee, 20 000 Ukrainer umkamen.⁶

Im Jahre 2005 beabsichtigt die ukrainische Regierung, in Kiew einen Denkmalskomplex zur Erinnerung an die Opfer der Hungerkatastrophe und der politischen Repressionen zu errichten. Das Zentrum der Anlage mit Museum und internationalem wissenschaftlichem Forschungszentrum soll ein großes Metallkreuz für die Millionen verhungerten Menschen der Jahre 1932 bis 1933 bilden.⁷

Neben der offiziellen, staatlich gelenkten Geschichtsbetrachtung und Geschichtspolitik gibt es in der Ukraine auch so etwas wie „Geschichtsaufarbeitung von unten“. Vielfach durch persönliche oder familiäre Gründe motiviert, beteiligen sich an ihr in Dörfern und Städten Hobbyhistoriker, Heimatforscher und andere Enthusiasten. Sie haben oft großen Anteil daran, wenn die Wahrheit über die sowjetisch-stalinistische Unterdrückungspraxis und über andere bisher verschwiegene historische Ereignisse in ihrer näheren Umgebung aufgedeckt wird.

Zu diesem Personenkreis gehört auch Oleksandr Nowomirowitsch Koroljow, Leiter der Organisation „Memorial“ in der in unmittelbarer Nähe zur Westukraine gelegenen Stadt Kamenez Podolsk.

Sein Gespräch mit der Journalistin Natalja Semjonowa von der Zeitung *Podoljanin* (Der Podoljer)⁸ soll hier im folgenden dokumentiert werden:

Land, das zum Friedhof wurde

Oleksandr Nowomirowitsch, wie und wann entstand die Organisation „Memorial“ in Kamenez Podolsk?

Zur Entstehung der Organisation haben die gesellschaftlich-politischen Prozesse beigetragen, die sich in unserem Land in den Jahren von 1989 bis 1991 vollzogen haben. In dieser Zeit begann die Veröffentlichung vieler Materialien über die Repressalien. In meiner Familie gab es auch zwei Verfolgte – Großvater und Onkel. Großvater ist in der Nähe von Moskau und der Onkel im Gebiet Swerdlowsk umgekommen. Ich wollte wissen, gab es solche Fälle nur in meiner oder auch in anderen Familien. Als ich und andere Gleichgesinnte begannen, dieses Thema zu erforschen, haben wir bald gemerkt, daß die Vernichtung von Menschen eine massenhafte Erscheinung war. Uns wurde klar, daß es sich um einen richtigen Genozid am ukrainischen Volk handelt, der von der kommunistischen Staatsmacht angeleitet worden war. Sie gab die verbrecherischen Anweisungen, Rundschreiben und Instruktionen heraus, in denen stand, wer und wie für welche soziale und nationale Zugehörigkeit verbannt und erschossen werden sollte. Am Anfang der Stadtorganisation „Memorial“, die 1990 registriert wurde, stand eine

⁵ Neues Deutschland vom 14.7.2003.

⁶ Vgl. zum Beispiel. Motyka, Grzegorz: Der Krieg im östlichen Galizien. In: Karta. Zeitzeugnisse aus Ostmitteleuropa 1/2000, S. 36 f.

⁷ Jurtschenko, Wladimir: Krest nad wladimirskoj gorkoj [Das Kreuz auf dem Wladimirberg]. In: Trud vom 4.6.2004.

⁸ Kraij, peretworenij na zwintar [Land, das zum Friedhof wurde]. In: Podoljanin vom 21.11.2003. Das Interview wurde von Alina und Peter Erler aus dem Ukrainischen übersetzt.

Initiativgruppe von zwölf Personen. Jetzt hat die Organisation 37 Mitglieder. Wir erforschen die Geschichte von 1917 bis 1991, um zu bestimmen, welche menschlichen Verluste das Gebiet hinnehmen mußte. Bisher gab es im Gebiet Chmel'nizk einige selbständige Organisationen „Memorial“. Aber jetzt haben wir beschlossen uns zu vereinen, Zellen in allen Bezirken zu organisieren und diese in eine einheitliche Struktur zu überführen.

Zur Organisation gehören Spezialisten – Historiker, Juristen oder einfach Enthusiasten?

Das sind nicht nur Spezialisten, aber in der Organisation gibt es auch Berufshistoriker, Archäologen, Juristen – ohne sie kommt man nicht aus. Wobei das von ihrer Sache besessene Leute sind, da gibt es keinen, der sich nur soviel wie eben nötig mit der Forschung beschäftigt.

Das ukrainische Volk erlitt in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts kolossale Verluste in Folge der Repressionen, des Bürgerkrieges, des Ersten und Zweiten Weltkrieges sowie der Hungerkatastrophe. Welche Opferkategorie genau erforschen Sie?

Unsere Forschungen erfassen diejenigen Personen, die auf Grundlage politischer Paragraphen im Strafgesetzbuch unterdrückt wurden.

Welchen Zeitraum erfassen Sie?

1917 bis 1991. Die zeitlich gesehen jüngste Angelegenheit, die wir erforschten, betraf einen Schüler, der 1989 für die Idee der Unabhängigkeit der Ukraine eintrat und in der Stadt Flugblätter geklebt hat. Der Schuldirektor brachte die Flugblätter zum KGB. Dem Jungen wurde das „Schüren von nationalen Zwistigkeiten“ unterstellt. Wie die Geschichte zu Ende ging, weiß ich noch nicht.

Aus welchen Quellen schöpfen Sie Ihre Informationen?

Unsere Quellenbasis ist sehr umfangreich. An erster Stelle sind das Zeugen von Repressionen und Verwandte von Verfolgten. Wir schreiben ihre Angaben auf und sammeln die Fotos und Dokumente, über die sie verfügen. An zweiter Stelle sind das die Archive des Staatlichen Sicherheitsdienstes der Ukraine und andere staatliche Archive, aber nicht nur in Kamenez Podolsk, sondern auch in Chmel'nizk, Shitomir und Kiew. Wir haben auch begonnen, in deutschen Archiven zu arbeiten, und pflegen Kontakte zu Archiven in Lwiw/Lemberg und Warschau. Drittens unterhalten wir Verbindung zum russischen „Memorial“, welches über viele Informationen über ehemalige Bewohner unseres Gebiets verfügt, die nach Russland verbannt worden sind. Außerdem benutzen wir Angaben aus dem Internet und der Presse.

Der Umfang Ihrer Arbeit ist bestimmt sehr groß. Mit was haben Sie bei Ihrer Forschung angefangen und wie setzt sich Ihre Datenbank zusammen?

Am Anfang haben wir nicht erwartet, daß unsere Arbeit so ausufern wird. Ich dachte, daß wir die Angaben von etwa hundert Leuten sammeln, und damit ist alles erledigt. Aber es hat sich herausgestellt, daß die menschlichen Verluste in die Hunderte und

Tausende gehen. Gegenwärtig enthält unsere Datenbank Angaben von über zehntausend Verfolgten aus dem ehemaligen Gebiet Kamenez Podolsk. Über jede Person werden umfassende Informationen erfaßt: Wer war dieser Mensch, wo und wann und aus welchem Grund wurde er verhaftet, und wie verlief sein weiteres Schicksal? Auf Grundlage dieser Angaben ist die Herausgabe eines großen Gedenkbuches für das Gebiet Kamenez Podolsk vorgesehen.

Macht Ihre Organisation die zusammengetragenen Informationen der Öffentlichkeit zugänglich?

Was Publikationen angeht, ist die Arbeit nicht zufriedenstellend. Seinerzeit wurde auf staatlicher Ebene die Herausgabe eines Buches *Rehabilitiert durch die Geschichte* geplant, was aber nicht realisiert wurde. 1997 gab die Gebietsorganisation auf Kosten des Gebietsbudgets nur das Buch *Der Große Terror im Gebiet Chmelnyzk* heraus. Ich halte das Buch allerdings für nicht gelungen. Zeitlich gesehen erfaßt es nur eine kleine Periode der Geschichte und hinsichtlich des Territoriums nur einige nördlich gelegene Bezirke im Gebiet Chmelnyzk. Außerdem handelt es nur über die polnische Bevölkerung. Wie mir bekannt ist, plant man eine andere, ergänzte Ausgabe des Buches *Der Große Terror im Gebiet Chmelnyzk*. Wir aber planen die Herausgabe einer Zeitung der Gebietsorganisation „Memorial“.

Oleksandr Nowomirowitsch, wie verläuft die Arbeit mit den Zeugen und den Angehörigen der Verfolgten – trägt sie einen zielgerichteten Charakter, oder wird sie von Fall zu Fall durchgeführt?

Ich wünschte mir, daß diese Arbeit zielgerichtet durchgeführt wird, weil die Zeugen und Angehörigen von uns gehen und Fotografien und Dokumente auf den Müll geworfen werden. Zum Beispiel: Zu uns gelangten vor einiger Zeit Dokumente und Fotografien eines Menschen, der zehn Jahre inhaftiert war und danach heimkehrte. Er und seine Angehörigen sind bereits verstorben oder weggezogen, und das Haus haben fremde Leute gekauft. Sie haben dort Dokumente dieses Menschen und seine Fotografien gefunden, auf denen er eigentlich mit Familie und Freunden zu sehen ist. Alle Abbildungen von ihm waren jedoch aus den Fotografien herausgeschnitten und in einem gesonderten Umschlag abgelegt. Es kommt vor, daß wir erst durch Angehörige von der Existenz verfolgter Personen erfahren. Sie beantragen die Rehabilitierung, weil sie genau wissen, daß der Verwandte abgeholt wurde und dann irgendwohin verschwunden ist. Aber im Archiv gelingt es nicht sofort und manchmal überhaupt nicht, Angaben über diese Person zu finden. Uns helfen bei dieser Arbeit Menschen, die aus eigener Initiative Informationen sammeln und die Geschichte ihrer Familie aufschreiben. Solche Menschen gibt es in den Dörfern Demshiny, Tschabaniwzy, Balyny und in Gumenzy. Ihr Kollege Mikola Maruntschak



Denkmal für die Opfer des Stalinismus im Dorf Gumenzy. Quelle: Christof Wunicke

hat in Gumenzy Informationen über 202 Verfolgte gesammelt. Er hat sich mit Archiven in Verbindung gesetzt, ging im ganzen Dorf von

Haus zu Haus, wandte sich an die Angehörigen der Verfolgten und hat eine große Anzahl von Dokumenten ausgewertet. Er organisierte auch die Errichtung eines Denkmals für die Opfer der Repressionen im Dorf. Solche Leute sind eigentlich informelle Mitarbeiter unserer Organisation.

Gegenstand Ihrer Forschungen sind auch Grabstätten. Da gibt es doch verschiedene Kategorien ...?

Das Problem der Grabstätten ist eine komplizierte Angelegenheit, weil die Geschichte des zwanzigsten Jahrhunderts sehr kompliziert war: blutige Welt- und Bürgerkriege, die Hungerkatastrophe, Repressionen, die Partisanenkriege auf dem Territorium von Podolien 1918 bis 1925 und von 1941 bis Mitte der fünfziger Jahre – gemeint ist damit der Partisanenkampf der Organisation der ukrainischen Nationalisten und der Ukrainischen Aufstandsarmee (OUN-UPA) gegen die „Roten“, die Deutschen, gegen die Wlassow-Leute und gegen die Ungarn. Hier ist alles sehr verwickelt. Um diese Sachen zu entwirren, braucht es sehr lange Zeit.

Die meisten Grabstätten sind wahrscheinlich den Verfolgten zuzuordnen?

Ja, mit diesen Grabstätten gibt es sehr viel Arbeit. Es existieren zwei offiziell gekennzeichnete Grabstätten, aber das sind bei weitem nicht alle. Ein Denkmal wurde 1989 übereilt auf dem Russkofilwarezkij Friedhof errichtet. Damals begann man mit der Öffnung einer Grabstätte in Iwano-Frankowsk, und die kommunistischen Machthaber in Kamenez Podolsk fürchteten, daß auch hier interessierte Leute an den entsprechenden Orten Ausgrabungen vornehmen und die wirkliche Zahl der Opfer aufdecken würden. Deshalb wurde an der Stelle, wo angeblich die Grabstätte ist, schnell ein Denkmal errichtet. Aber in Wirklichkeit befindet sich das Grab nicht dort, wo das Denkmal steht, sondern unter dem Haus des Friedhofwärters. Das andere Denkmal wurde unweit von der Konservenfabrik im ehemaligen Vorwerk Sagalskij aufgestellt. Dort sollte eine Schweinefarm entstehen. Bei den Schachtarbeiten für das Fundament stieß man aber auf ein Massengrab. Unsere Bauleute weigerten sich, dort weiterzuarbeiten. Daraufhin wurde eine Baubrigade aus Moldawien angeworben. Das machte man deshalb, weil dort nicht ihre Leute begraben waren. Sie spielten mit den Schädeln Fußball. Schließlich kam aber doch die Anweisung, die Bauarbeiten einzustellen, und an dieser Stelle wurde ein Denkmal aufgestellt. Aus den Archivunterlagen geht hervor, daß sich in der Stadt und den Dörfern in der Umgebung noch viele andere Grabstätten befinden. Auch beim Bau des Kamenez Podolsker Elektromechanischen Werkes stieß man auf ein Massengrab. Informationen gibt es außerdem über eine Grabstätte in Sowij Jar. Dafür gibt es einen Zeugen, der damals beim Pilzesammeln im Wald zufällig bei der Erschießung zugegen war. Er konnte beobachten, wie die Körper der Menschen vergraben wurden. Ihm gelang es, von diesem Ort wegzulaufen, und lebte noch achtzig Jahre. Ähnliche Grabstätten gibt es in den Dörfern der Umgebung.

Sie haben Kamenez Podolsk als die „Hauptstadt der Repressalien“ von Podolien bezeichnet...

Das kann man wirklich so sagen. In die Stadt wurden Menschen aus dem ganzen ehemaligen Gebiet Kamenez Podolsk und sogar aus den umliegenden Regionen gebracht. Hier erschöß man Menschen aus den Gebieten Winniza und Ternopil, aus der Bukowina und sogar aus dem heutigen Moldawien. Andererseits wurden auch viele Menschen aus Kamenez Podolsk in Winniza erschossen. Nur den Machthabern war die entsprechende Logik verständlich.

Kann man eine ungefähre Zahl nennen? Wie viele Menschen wurden in unserer Stadt erschossen?

Nach fundierten Schätzungen wurden in Kamenez Podolsk von 1917 bis 1953 etwa 150 000 Menschen erschossen. Allein am 20. und 21. September 1938 exekutierte das NKWD in Kamenez 387 Podolier.

Es wird erzählt, daß es in der Stadt immer noch zubetonierte Keller gibt, in denen man Grabstätten vermutet?

Diese Information wird überprüft. Es kann ihnen jetzt keiner mit Gewißheit sagen, daß sich in diesem oder jenem Keller die sterblichen Überreste Erschossener befinden. Es gibt bestimmte Vermutungen, denen nachgegangen werden muß. Zum Beispiel: Es existiert ein altes Haus, aber ein Keller ist nicht mehr vorhanden. Das provoziert die Frage, aus welchem Grund der Keller zubetoniert worden ist?

Als man die Keller der Dominikanerkirche gesäubert hat, wurden von dort mit Lastkraftwagen Knochen abgefahren. Waren darunter auch die von Opfer der Repressalien?

Damals wurde ein Protokoll aufgesetzt. Unter den fünfzehn Unterschriften war auch meine. Wir kamen zu dem Schluß, daß es sich dort um die Grabstätten von Priestern und Mönchen gehandelt hat. Die Särge waren durcheinander geworfen und umgekippt. Man konnte erkennen, daß sie irgendwann geplündert worden waren. Man hat mir allerdings erzählt, daß dort auch Schädel mit Löchern im Genick gelegen haben, die vor der Untersuchung aber weggebracht worden waren.

Löcher im Genick – ist das nicht die „Handschrift“ des NKWD?

Das ist wirklich so, weil die Deutschen auf andere Art und Weise ihre Erschießungen vorgenommen haben. Sie haben die Menschen einfach an eine Wand gestellt und mit Feuerstößen erschossen oder sie haben sie erhängt.⁹ Aber das NKWD hat die Angewohnheit gehabt, in das Genick zu schießen.

Seit der Gründung des unabhängigen ukrainischen Staates verändert sich allmählich – wobei aber noch eine Reihe von Hindernissen auf dem Weg liegen – das Verhältnis gegenüber den Menschen, die gegen die Sowjetmacht gekämpft haben und für die staatliche Unabhängigkeit eingetreten sind. Werden ihre Grabstätten jetzt abgelehnt oder geachtet?

Die Arbeit mit den Kriegsgräbern aus der Periode der Revolution und des Bürgerkrieges steht noch am Anfang. Im Dorf Orenin ist bekannt, daß es dort eine Grabstätte von Soldaten der Ukrainischen Volksrevolutionären Armee¹⁰ gibt. Wir haben dort schon Zeitzeugen befragt, Unterlagen vom Vorsitzenden des Dorfrats erhalten und wissen jetzt genau, wo die entsprechende Stelle ist. Die alten Leute können sich erinnern, daß dort mal ein Kreuz stand. Jetzt befindet sich dort ein privates Gartengrundstück. Das

⁹ Anm. des Übersetzers: Hier irrt Oleksandr Nowomirowitsch. Auch bei den deutschen Besatzern war der Genickschuß eine übliche Hinrichtungsmethode.

¹⁰ Anm. des Übersetzers: Bei der Ukrainischen Volksrevolutionären Armee handelt es sich um eine Vorgängerorganisation der UPA aus der Zeit des Bürgerkrieges.

verkompliziert die erneute Kennzeichnung als Grab. Wir meinen aber, daß dort ein Kreuz oder ein anderes Gedenkzeichen aufgestellt werden sollte. Die Namen der Umgekommenen sind leider schon verlorengegangen. Kriegsgräber der OUN-UPA wurden offiziell in den Städten Schepetiwka, Slawuta und Jsjaslaw gekennzeichnet. Obwohl es unterschiedliche Ansichten über diese Menschen gibt, so waren sie doch Ukrainer und kämpften für ihr Land.

Das Thema „Sowjetische Soldatengräber aus der Periode des Zweiten Weltkrieges“ ist wahrscheinlich schon abgeschlossen?

Das ist nicht ganz so. Weil in Kamenez schwere und blutige Kämpfe stattfanden, kamen hier natürlich viele Zivilisten sowie sowjetische, deutsche und ungarische Soldaten um. Mit den sowjetischen Grabstätten ist alles klar. Ende der vierziger Jahre wurden alle sterblichen Überreste in Massengräbern umgebettet und Obelisken und Gedenktafeln mit den Namen der Toten aufgestellt.¹¹ Ich bin allerdings der Ansicht, daß noch nicht alle Leichen umgebettet worden sind. Wir setzen die Forschungen auch in dieser Richtung fort. Während des Krieges kamen viele Zivilisten um. Ihre sterblichen Überreste liegen verstreut in ganz Podolien. So stieß man zum Beispiel in der Nähe des Dorfes Smotritsch bei den Schachtarbeiten für eine Gasleitung auf Knochen. Ortsansässige berichten, daß die Deutschen hier Zivilisten langgeführt haben. Irgend etwas hat sie aber gestört, und sie haben die Zivilisten an der Straße getötet. 1944 exekutierten die Deutschen im Dorf Paniwzy 29 Geiseln, weil die Dorfbewohner zwei ihrer Offiziere erschossen hatten. An diesem Platz steht kein Kreuz. Er ist von Unkraut überwachsen. Wir bemühen uns noch darum, den genauen Platz der Gräber zu ermitteln, um dort ein Denkmal zu errichten.

Sie haben noch nicht die deutschen Kriegsgräber erwähnt ...

Das ist ein besonderes Thema. Diese Gräber wurden nicht gekennzeichnet, und man kann sie nur mit Hilfe von Zeitzeugen auffinden. Oft trifft man auf solche Grabstätten während der Feldarbeiten. In diesen Fällen wird ein Heidenlärm gemacht, die Leute nehmen Kontakt mit der deutschen Botschaft auf in der Hoffnung, eine finanzielle Belohnung zu bekommen. Aber alles endet gewöhnlich damit, daß Leute kommen und die sterblichen Überreste zur Umbettung in Kiew oder Lwiw abtransportieren. Seit 1996 gibt es hinsichtlich der Kriegsgräber zwischen der Ukraine und Deutschland eine vertragliche Vereinbarung, und im Jahre 2001 wurde im Ministerrat eine entsprechende Verordnung herausgegeben.

Beschäftigt sich „Memorial“ mit der Öffnung von Grabstätten?

Wir können nur ihren Standort erkunden, aber alle entsprechenden Grabungen und Erdarbeiten werden durch gesetzliche Bestimmungen reglementiert. Selbständig führen wir keine Erdarbeiten und Grabungen durch.

¹¹ Anm. des Übersetzers: Zu den „Weltkriegstoten“ in Kamenez Podolsk gehören auch 23 600 Juden, die vom 26. bis 29. August 1941 hingemetzelt wurden. Bei diesem Massaker handelte es sich um die erste Massenerschießung mit fünfstelligen Opferzahlen in der besetzten Sowjetunion (vgl.: Sandkühler, Thomas: „Endlösung“ in Galizien. Der Judenmord in Ostpolen und die Rettungsinitiativen von Berthold Beitz 1941–1944. Bonn 2000, S. 131 f.).

Oleksandr Nowomirowitsch, was meinen Sie, wieviel Zeit ist nötig, um die geplanten Arbeiten zu vollenden?

Als ich gerade begann, in dieser Sache aktiv zu werden, fragten mich Bekannte scherzhaft: „Willst du dich etwa so lange damit beschäftigen, bis dir die Haare ausgefallen sind?“ Aber jetzt ist mir klar, was das für ein großes, verworrenes und unerforshtes Thema ist und daß für sein Studium ein ganzes Leben nicht ausreicht.

Wie fühlen Sie sich, wenn Sie in das alltägliche Leben dieser schrecklichen Jahren eintauchen und die tragischen Schicksale konkreter Menschen erforschen?

Ich versuche das alles nur als Information aufzunehmen und nicht mit dem Herz dabei zu sein, sonst könnte das Herz einfach zerspringen – aus Angst, von soviel Blut, sowie vom Verrat und der Ungerechtigkeit gegenüber diesen verfolgten Menschen. Ich verbiete es mir, mich davon tief beeindruckt zu lassen, sonst könnte ich diese Arbeit nicht machen.

Meinen Sie, daß die Gesellschaft das braucht, was Sie machen?

Wissen Sie, es gibt Leute, die meinen, ich sei nicht ganz klar im Kopf, und andere sagen: „Warum machen Sie das? Man kann sowieso nichts rückgängig machen.“ Ich meine aber, wir sollten dennoch unsere ukrainische und besonders unsere podolische Rechnung hinsichtlich der Periode der Errichtung des sogenannten Sozialismus aufmachen. Wir wollen herausfinden, was uns diese Experimente gekostet haben. Ich stimme dem nicht zu, daß diese Menschen grundlos zu Opfern wurden. Sie wurden nicht einfach so verbannt, erschossen und dem Hungertod ausgesetzt, sondern deshalb, weil sie Ukrainer waren, weil sie ihre Mentalität, ihren Glauben und ihre Traditionen hatten. Sie haben gearbeitet und sich davon ihr Brot verdient. Und für nichts auf der Welt wollten sie das alles eintauschen.

Wer kam unter das Messer?

An erster Stelle waren das Leute, die Eigentum besaßen und damit erfolgreich gewirtschaftet haben, Handwerker sowie gebildete Menschen. Die Elite wurde ausgelöscht, und übrig blieben jene, mit denen man leicht fertig werden konnte. Das waren demoralisierte Menschen, die ihre Angehörigen und Nachbarn anzeigten und während der Hungersnot ihre eigenen Kinder aufgegessen haben. Die Vollversammlung der UNO hat die ungesetzliche Tötung von Menschen in der Ukraine als Tatsache anerkannt. Aber bisher wurde nicht gesagt, daß es sich dabei um einen Völkermord am ukrainischen Volk gehandelt hat. Ich meine, daß die Welt die Wahrheit wissen sollte über die Tragödie unseres Volkes. Außerdem, nur wenn wir bis zum Schluß darüber Bescheid wissen, was mit unserem Volk wirklich passiert ist, können wir die Wiederholung eines solchen Unheils in der Zukunft vermeiden. Wir sind mit anderen Kollegen der Meinung, daß es längst an der Zeit ist, in Kamenez Podolsk ein Denkmal für alle Opfer der politischen Repressionen und der Hungerkatastrophe zu errichten, damit nicht nur unsere Landsleute, sondern alle Menschen, die in unserer Stadt durch den sowjetischen „Fleischwolf“ gegangen sind, berücksichtigt werden. Leider ist das eine komplizierte Angelegenheit. Sie erfordert Verständnis und Hilfe in erster Linie von den gegenwärtigen Machthabern, aber auch von der Öffentlichkeit in unserer Stadt. Letztendlich ist das natürlich auch ein finanzielles Problem. Wir hoffen, daß zunächst ein Gedenkstein

aufgestellt und später im Zentrum der Stadt ein Denkmal gebaut wird. In Chmelnizk steht zum Beispiel ein solches Denkmal schon seit längerem im Stadtzentrum.

Zum Abschied möchte ich unseren Kamenezern Glück, Frieden und Wohlergehen wünschen und daß sich die tragische Geschichte ihrer Großeltern und Urgroßeltern niemals wiederholt.